№ 48. 1835.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 28. November.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Landeck, Badeort, R.g. und O.L.Ger. Breslau. S. 15 M., hat 206 H., 1298 Einw., (worunter 48 ev.), in 275 bürgerlichen, 46 schutzverwandten Hausständen. Behörden: 1 königl. Stadt-Ger., 1 königl. Neben-Zoll-Amt, der die Polizei übende Magistrat. Ein Rathhaus. 1 kath. Stadt-Pfarrk., 1 k. Begräbnißk., 1 k. Schule. 1 Pfarr-, 1 Kaplan-, 1 Schulhaus. 1 ev. Betsaal im Rathhause. 1 k. Hospital. Gewerblich sind: 1 Apotheke, 1 Stadt-Brau- und Malzhaus, 3 Brennereien; 4 Getreide Wasserm., 1 Kalkofen, eine Ziegelei. Kein Wochenmarkt, 4 Krammärkte.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Heinrich V., Herzog von Breslau und Liegnitz.

(1290—1296.)

Auf seinem herzoglichen Schlosse zu Liegnitz, saß der Herzog Heinrich V. in seinem Arbeitsgemache, sorgenvollen Gedanken hingegeben, vor einem Tische, der mit Pergamenten und andern Schriften überhäuft war. Sein Blick ruhte auf einem großen Pergamentbogen, der vor ihm lag, und welcher seiner fürstlichen Unterschrift harrte. Ein Page trat jetzt ein, und meldete den gefangenen und zum Tode verurtheilten Ritter Pakoslav von Habedank, der mit dem Gefolge seiner Wachen draußen seiner Befehle harre.

»Ich will ihn allein sprechen,« entgegnete der Herzog, und gleich darauf erschien der Gemeldete. Es war ein Mann in den fünfziger Jahren, der jetzt in das herzogliche Zimmer trat, sein Schritt war fest und kühn, sein schwarzes Auge blickte düster und trotzig auf die Schellen, womit seine Hände gefesselt waren. Eine lange Weile sah ihn der Herzog mit einem schmerzlichen Ausdrucke an, und sprach dann, mit erschütterndem Tone:

»Pakoslav — Du hast einen der Edelsten meines Hofes gemeuchelmordet, und der Rath von Liegnitz hat das Todesurtheil über Dich gesprochen, meine Unterschrift ist hinreichend, Dein Leben zu vernichten. Mit Keckheit und Trotz gestandest Du den Mord ein, und suchtest ihn noch zu rechtfertigen. Erkläre, daß Du die That im Rausch der Leidenschaft verübt, flehe meine fürstliche Gnade an, und ich kann das Urtheil mildern.«

»Wozu das, Herr Herzog?« fiel Pakoslaw dem Fürsten ins Wort. »Die That hab ich begangen mit voller Willenskraft, da ich den Gemordeten bis zum Wahnsinn haßte. Eure Gnade anzuflehen, bin ich zu stolz Bin ich Euch lieb und werth, bin ich Euer Freund, wie Ihr so oft gesagt, so braucht es dieser Demüthigung nicht, um mein Leben damit zu erkaufen. Habt Ihr Muth genug, den Vertrauten, den Gefährten Eurer Tage vom Beil des Henkers sterben zu lassen, mögt Ihr es thun, — ein Habedank bittet nie, und wär es um sein Leben!«

»Ist dies Dein letzter Ausspruch?« fragte der Herzog, sichtlich von dem Trotz des Verbrechers empört.

Stumm blieb der Gefangene vor ihm stehen, nur ein verächtliches Lächeln spielte um seine Lippen.

»Genug,« sprach jetzt der Herzog. »Die Gerechtigkeit hindern, den Mörder schützen, heißt selbst morden!« Er klingelte. —

»Führt diesen Verbrecher hinab auf den Burghof, und laßt ihm augenblicklich den Kopf abschlagen!« rief der Fürst der eintretenden Wache entgegen. Mit raschem Federzuge unterzeichnete er das Todesurtheil, und Pakoslav, einen wüthenden Blick auf den ehmaligen Freund werfend, verließ mit seinen Begleitern das Gemach.

Mit abgewandtem Gesicht blieb der Herzog eine Weile stehen, eine Thräne perlte von seinen Wangen, aber seine Gerechtigkeitsliebe überwog den Schmerz um den Verlust des noch immer geliebten Freundes, der die angebotene Milde schon zwei mal von sich gewiesen hatte. — Endlich ermannte er sich, und klingelte von Neuem.

»Drei Abgeordnete der Stadt Breslau stehen im Vorgemach, und harren Eures Winkes,« meldete der eintretende Page.

»Gott zum Gruß, edle Bürger von Breslau!« sprach er freundlich, während die Eingetretenen den Saum seines Hermelinmantels an die Lippen führten. — »Ich habe Euch zu mir rufen lassen, um mit Euch über die Wohlfahrt und Bequemlichkeit meiner treuen Stadt Breslau zu sprechen. — Nachdem ich reiflich erwogen habe, daß bei immer steigender Größe und Bevölkerung der Stadt Eure Pallisaden nicht mehr hinreichend sind, Euch vor Ueberfällen genugsam zu schützen, habe ich, mit Zuziehung meiner getreuen Räthe einen Plan zu einer bessern Befestigung entwerfen lassen. Demgemäß wird die Mündung des Ohlauflusses, der sich oberhalb der Stadt, unweit des Dorfes Marienau in den Oderstrom ergießt, zugeschüttet, und dafür der Fluß in einem Halbzirkel um die ganze Stadt auf dem linken Oderufer geleitet werden, so daß er erst oberhalb der Kirche St. Nikolai in die Oder strömt.«

»Eure herzoglichen Gnaden erfüllen unsere heißesten Wünsche!« rief der Erste der Bürger mit freudeglänzenden Augen. »Aber das Kloster zu U. L. Frauen auf dem Sande wird Einsprüche thun, sintemalen die an dem alten Graben der Ohlau befindliche Mühle ihm zugehört, und durch die Zuschüttung des Grabens außer Stand gesetzt wird zu mahlen.«

»Ei, Meister, erwiederte der Herzog lächelnd, »meint Ihr denn, daß Wir die frommen Mönche beeinträchtigen wollen? Das sei ferne von mir. Die heiligen Herren erhalten dafür die Hälfte des Ertrages einer Mühle, die ich an dem neuen Graben bauen werde, und die Hälfte der Fischerei in demselben. — Die nöthigen Gelder sind bereits angewiesen; geht jetzo darum zu meinem Kanzler, liebe Herren, sie bei ihm in Empfang zu nehmen.«

»Gott erhalte Ew. herzogliche Gnaden noch lange zu unserm Wohle!« riefen die drei Bürger, und verließen freudigen Antlitzes, nach einem freundlichen Winke des Herzogs, das Audienzgemach.

Kurz darauf, ehe noch der Fürst auf seinem Stuhle wieder Platz genommen hatte, erschien Dobko von Falkenau, der Gerichtsrath des Fürsten, und nahte ihm mit ehrfurchtsvoller Verbeugung.

»Der Gerechtigkeit ist genug gethan, edler Herr,« nahm der Eingetretene das Wort. »So eben ist das Haupt des Verbrechers unter dem Schwerte des Nachrichters gefallen.«

Und noch einmal erglänzte in dem Auge des Fürsten eine Thräne. »Er wollte es nicht anders,« sprach er in sich hinein. »Ich durfte ihn nicht retten, — so will ich wenigstens dem Sohne das vergüten, was ich mit dem Vater ihm entrissen.«

»Das wolle Gott nicht, gnädigster Herr,« fiel Dobko, der es gehört, ihm in die Rede. »Verachtet meinen erfahrenen Rath nicht, Herr Herzog. Lutko von Habedank ist ein wilder, muthiger und jähzorniger Jüngling, den Ihr aus Eurer Nähe verbannen müßt, wenn Ihr nicht fürchten wollt, daß er über kurz oder lang an Euch räche, was Ihr, durch die Strenge des Gesetzes, an seinem Vater heut gethan.«

»Meinst Du, Alter?« fragte der Herzog. »Soll ich doppelt strafen, und den Sohn des Vaters Schuld entgelten lassen? — Nein, das sei ferne! Geh und rufe mir den Lutko.«

Kopfschüttelnd ging der alte Mann hinaus, und kehrte in kurzer Zeit mit dem Gerufenen zurück.«

Es war ein schöner, kaum zwanzigjähriger Jüngling, mit braunen, herabwallenden Locken, edlem Anstande, und schwarzem, blitzenden Auge, das aber jetzt durch den Schmerz um den Tod seines Vaters getrübt war.

»Lutko,« sprach der Herzog, nachdem er den Jüngling eine Weile stumm betrachtet hatte. »Ich habe Deinen Vater geliebt, — wollt ich aber meinem Fürsteneide nicht untreu werden, mußt ich seinen Trotz und sein Verbrechen strafen. Nicht ich habe ihn gerichtet, sondern das Gesetz, das bestehen muß, sollen nicht Thaten der Finsterniß diese schönen Fluren verwüsten. — Doch ich ehre Deinen Schmerz um den Verlorenen, der wenn auch Verbrecher, doch Dein Vater war, und verarge Dir es nicht, wenn Du mich, den Vollstrecker des Gesetzes nicht lieben, und nicht treu mir dienen kannst. In diesem Falle meide meinen Hof, und suche Dein Glück anderswo; an Unterstützung soll es Dir nicht mangeln. — — Doch willst Du bei mir weilen, so will ich Alles thun, um Dir den Schmerz, den ich unverschuldet heute Dir bereitet, durch meine Gnade vergessen zu machen. Wähle Lutko!«

Da stürzte Lutko vor dem Herzog auf die Kniee nieder, ein Strom von Thränen entrann seinen Augen, und er flehte, die Gnade, die sein Vater einst besessen, auf ihn zu übertragen, indem er sehe, daß sein unglücklicher Vater durch falschen Stolz sein Ende selbst herbeigeführt.

»Nun, so will ich fortan Dein Vater seyn!« rief Heinrich, den Knieenden auf die Stirn küssend, und ihn aufhebend. —

Und der Jüngling schwor, den edelmüthigen Herzog zu lieben, wie seinen Vater, und ihm treu zu seyn, bis zum letzten Hauche seines Lebens. —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die verlorene Köchin.

Vorige Woche sah man ein gewisses Haus in der S... straße, und besonders die im mittlern Stock wohnende Familie in großer Bewegung. Ein Dienstmädchen, aus einer kleinen Landstadt gebürtig, hatte einige Verweise über oft bewiesene Trägheit von der Frau Meistern empfangen, obschon der Meister N., ein gutherziger Alter, die Verweise wieder als zu strenge getadelt. Am Morgen ward Jetten aufgegeben, Wasser aus der Oder zu holen, worauf sie mit ihrer Frau auf den Markt gehen sollte. Letztere kleidete sich während dessen an, und sah der Rückkehr des Mädchens mit wachsender Ungeduld entgegen. Doch ward es zehn, elf, zwölf Uhr, Jette erschien indeß immer

noch nicht. Jetzt machte die Frau Meisterin ein bedenkliches Gesicht, und sagte: »die Jette ist zu der Oder gegangen. Wenn sie nur kein Unglück gehabt hat, und hineingefallen ist!« Des Meisters Gesicht entfärbte sich vollends ganz. Denn ihm stieg die Vermuthung auf, das Mädchen könne, aus Verzweiflung über die Strenge seiner Frau, wohl mit Absicht in's Wasser gesprungen seyn. Er nahm den Hut, eilte zu der Oder, und fragte Jeden, den er dort sah, ob man nichts von einem ersäuften Mädchen gehört habe. Wieder nach Hause kommend, sagte ihm seine Frau noch, die Kammer des Mädchens sei verschlossen, und der Schlüssel mitgenommen. Und noch bestürzter, als zuvor, rief der Mann: »Gieb Acht, da werden wir etwas Schönes zu sehen bekommen.« Eilig ward ein Schlosser geholt, die Kammer zu öffnen. Meister und Meisterin standen zitternd dabei, weil sie glaubten, die Jette würde sich in der Kammer erhängt haben. Dem war nicht also. Gleichwohl untersuchte man das Bett, fürchtend, sie läge darin mit abgeschnittenem Halse. Indem ihre Kleidungsstücke jedoch fehlten, ließ sich daraus auf die Unrichtigkeit aller gehabten grauenvollen Gedanken schließen, woran überhaupt auch die Hausnachbarn lebhaften Antheil genommen hatten. Man erfuhr bald, daß es viel Lärm um Nichts gewesen sei. Das Mädchen hatte sich heimlich einen Platz auf einem Bauerwagen gedungen, um in die Heimath zurückzureisen, und wollte zu faul zum Arbeiten, nicht mehr dienen!

(18.)

Sonderbarer Grund der Freundschaft und Feindschaft.

Madam Kuhwackel und Madam Seebeutel sind ein paar kuriose Frauen. Zwei bis dreimal des Jahres sind sie intime Freundinnen, besuchen einander, gehen mit einander auf den Markt, geben einander Kaffeevisiten, hecheln mit einander gute Nachbaren herunter, und thun überhaupt Alles, was gute Freundinnen mit einander thun. Aber eben so oft des Jahres werden sie auch die bittersten Feindinnen, raisonniren auf einander, und jede läßt an der andern im eigentlichsten Sinne keinen guten Bissen. Woher kommt wohl diese sonderbare Fluth und Ebbe der Freundschaft? Ich will es Dir erklären, lieber Leser. Empfängt Madam Kuhwackel ein neues Kleid, so sieht sie Madam Seebeutel nicht eher an, bis diese auch wieder eins erhalten hat. Dasselbe thut Madame Seebeutel, wenn sie sich eine neue Einhüllung für ihren Leichnam besorgt hat, und nur, wenn diese dasselbe thut,, hört die Feindschaft schnurstracks auf, alle Schmähungen, die während dessen von beiden Seiten losgelassen worden, werden stillschweigend und großmüthig vergessen, und die Friedenspräliminarien bei netto 24 Tassen Kaffee auf eine feierliche Weise geschlossen. — Seit Kurzem indeß sind die Ehemänner Beider ihren Gattinnen auf die Sprünge gekommen, und haben, des ewigen Plänkelns müde, beschlossen, dieselben immer an ein und demselben Tage zugleich mit neuen Kleidern zu versehen. Seitdem besteht auch in der That ein ewiger Friede, der leicht so lange dauern kann wie der von Amiens und Lüneville! — (23.)

Schreiben einer Berlinerin an den Grafen v. Brühl, Intendanten der königl. Schauspiele, als nach Abbrennung des Theaters und der Garderobe für letztere Beiträge gewünscht worden waren. — (1817.) — (Authentisch.)

Geehrter Graf vor's Theater!

Denn das Unglück ist zu Groß, und macht mir so dreist, uns an Ihnen zu wenden, und da sie Kleider, und Alles mit einander sammeln, und recht sehr bitten, daß man sie zuschickt, so habe ich und meine Kammerräthin denn unsere Garderobe ein bischen durchgegukt, und schicken Ihnen unser Wenigstes.

Das von Levantin ist noch von meine Mutter seeliger, und die Strumpfbänder hat mir ein vor Gott, König und Vaterland vollendeter Freund beim Abschied veröhrt.

Die Julie bittet Ihnen och den Strohhut anzunehmen, denn sie hat einen neuen, und will den gern missen, wenn se'n man ufs Operntheater widdersieht. — Ich kann Sie nich sagen, edler Herr Graf, was mich das Theater schon vor Vergnügen verschafft, und mich die Tugend gezeigt hat, uf die ich jetzt halte, denn meine Schwester steht als Amme bei einer Mamsell in Condition, die ihre Theatertänzerin ist, und da habe ich erst gelernt, was eine gute Körperhaltung ist. Herr Graf, ich gerade den Abend mit Herrn Schmidt, der jezundersch Sekretär ist, in die Reiber jehen, nu können Sie denken den Schreck, und alles nun in Flammen und alle Garderobe, Alles, und Alles in die Hitze. Ich sterze och gleich mit unsrer Friederike hin, o Gott, wie wird mir, als ich die Komödie so ganz in Flammen! — Die Friedrike weinte, indem so schossen Sie vorbei, und der Schweiß lief sie man immer rum, und mit Permessen zu sagen, Ihr Gesichte war blaß, und einer stieß mir in Ricken und sagte: »daß iß er!« — Herr Graf, Alles hat Mitleid mit Sie, und gestern bei Naschmanns und Wisotzki's haben sich alle Mamsells versprochen, Sie zu schicken, denn ich vergesse es nie, was das Theater an mich gethan, doch die Zauberflöte und Pumpernickel sind man gemeene, und vor die Köchens, aber Schiller und Cotzebug. Cotzebug ist abersch Oberst. Die Lisette bei Bülows streit't immer, daß Schiller der Beste wäre, und red't man immer von die Jungfrau v. Orleans; ne! Cotzebug kennt's Leben, wie's bei uns is, und is doch der Beste, der mir rihrt, und Selbstvertrauen eingiebt. Ich kann Sie nicht sagen, Herr Graf, wie mir das Theater verendert, denn ich denke noch an meine Erziehung; Gott! wie dumm war ich da, und freute mir über mein erstes Kleid ohne Besatz, und schämte mir nicht, mit der Bibel uf die Straße zu gehen. Jetze bin ich aber eine andere Perschon, und da Sie vielleicht die Bibel aufs Theaterspiel in Luther gebrauchen können, so schicke ich sie mit. Gott erhalte Ihnen, Herr Graf, vor Berlin und vor uns Alle, und gebe unsern guten König ins Herze, daß er uns bald wieder ufbaut, und die Garderobe bald wieder gut ist; nehmen Sie mein Schreiben nicht vor ungütig, und verzeihen Sie ergebenst

Ihre Dienerin und Verehrerin
N. N.

P. S. Eben kommt mein Freund und bringt noch 2 Paar Stiefel und Sporen, und die Landsturmpicke. Die gute Seele!

Miscellen.

Gedanken und Gedänkchen.

.·. Die Männer beschuldigen ohne Aufhören die Weiber der Verstellung, und zwingen sie unaufhörlich, Verstellung gegen sie zu gebrauchen.

.·. Der Mann bewahrt ein fremdes Geheimniß sorgfältiger, als sein eigenes. Das Weib weiß ihr eigenes weit sorgfältiger zu bewahren, als ein Fremdes.

.·. In der Liebe gehen die Weiber weiter, als wir; in der Freundschaft lassen wir die Weiber zurück.

.·. Die Weiber sind in der Regel treuer, wie die Männer, und die Männer beständiger, als die Weiber. Das Weib liebt einen andern, und bleibt dennoch treu, der Mann wird selbst der Geliebten untreu, ohne die Liebe zu verlieren. Das Weib beherrscht seine Sinne mehr; der Mann ist mehr Herr über sein Herz.

.·. Schwätzer sind seltener zwar, als Schwätzerinnen, aber gefährlicher.

.·. Ein eitles Frauenzimmer verdient nur Tadel; ein eitler Mann aber Verachtung.

.·. Der Mann bessert sich langsam und schwer, das Frauenzimmer schnell und leicht: aber Besserung beim Mann, wenn er Mann ist, bleibt anhaltend, Besserung beim Weibe gleicht einem Fieber, welches wechselt, weicht und — wiederkommt.

.·. Kriechen soll kein Mann! Und wer ein Weib kriechen sieht, der lasse sich eine Schlange malen, und liebe dann, wenn er kann.

.·. Schüchternheit in Gesellschaften, wenn sie nicht außer ihre Grenzen tritt, ist beim Frauenzimmer große Empfehlung ihrer Tugend; beim Manne zeugt sie von einem leeren Kopfe und Herzen.

.·. Die Heuchelei und Andächtelei eines Weibes entzweit Familien; aber die Bosheit männlicher Heuchler und Frömmler ist vermögend, das Glück ganzer Staaten zu untergraben.

.·. Bei den Betrügereien der Liebe kommt der listigste Mann dem ehrlichsten Weibe kaum bei.

.·. Die Weiber, die man in der Liebe sehr gewissenlose nennt, sind gewöhnlich noch eben so viel werth, als sehr gewissenhafte Männer. —

.·. Mann und Weib sind in der Regel zwei Flöten, die selten rein zusammen stimmen.

Da jetzt Alles höher steigt, und aus den Knechten (z. B. den Stadt=, Amts=, Post=, Fuhr= und Schuhknechten) lauter Diener und Herren geworden sind, so haben zwei angesehene Knechte, der Stiefelknecht und der Lichtknecht das Publikum ersucht, auch ihnen gleiche Rechte zu ertheilen, und sie zu Stiefeldienern und Lichtdienern zu erheben, was, dem Vernehmen nach, gnädigst bewilligt worden ist.

Räthsel.

Ich wohne in einem steinern Haus,
Da lieg ich verborgen und schlafe;
Doch ich trete hervor, ich eile heraus,
Gefordert mit eiserner Waffe.
Erst bin ich unscheinbar und schwach und klein,
Mich kann Dein Athem bezwingen.
Ein Regentropfen schon saugt mich ein;
Doch mir wachsen im Siege die Schwingen:
Wenn die mächtige Schwester sich zu mir gesellt,
Erwachs' ich zum furchtbaren Gebieter der Welt.

Theater=Repertoir.

Sonnabend, den 28. Nov.: Humoristische Studien. — Die Leiden des jungen Werther. —

Markt=Preise.

Gemüse.	Sgr.	Pf.	Maaß pro
Kartoffeln	3	—	Viertel.
— bessere	3	6	—
— beste	4	—	—
Weißkraut	5	—	Mandel.
Welschkraut	4	—	—
Mohrrüben	2	—	Viertel.
Oberrüben	1	—	Mandel.
Weiße Rüben	—	6	Metze.
Erdrüben	3	—	Mandel.
Sellerie	2—2	6	—
Petersilie	1—2	—	Gebund.
Boree	—	3	—
Zwiebeln	3	—	Viertel.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post=Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.